

Zeitschrift: Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie
Herausgeber: Bundesamt für Energie
Band: - (2014)
Heft: 4

Artikel: Alternativen zu Verboten und Geboten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alternativen zu Verboten und Geboten

Der ETH-Professor Andreas Diekmann erforscht, wie sich Menschen im Energiebereich entscheiden. Kleine Dinge können dabei Grosses bewirken, ist er überzeugt.

Unter welchen Umständen ist man bereit Energie zu sparen? Darauf zu vertrauen, dass jeder freiwillig die Initiative ergreift, wäre naiv. Funktionieren mag dies in Fällen, in denen der Aufwand für den Einzelnen gering ist, z.B. beim Recycling. Das individuelle Umweltbewusstsein wird zudem unterstützt, wenn in der Nähe Container für Flaschen oder Altpapier stehen. Überwiegen hingegen Faktoren wie Bequemlichkeit, unterliegt das Umweltbewusstsein. Beispielsweise bei Personen, die selbst kurze Strecken in der Stadt mit dem Auto zurücklegen.

Laut Andreas Diekmann, Soziologieprofessor an der ETH Zürich, hängen derartige Entscheidungen von den situativen und individuellen Rahmenbedingungen ab. «Aber es gibt keine allgemeine Regel dafür, welche ökonomischen Anreize effektiver sind als andere.»

«Wir brauchen mehr smarte Technologie und höhere Energiepreise.»

Gebote und Verbote können seiner Meinung nach sinnvoll sein, um Sicherheitsanforderungen und technische Standards zu gewährleisten. In Extremsituationen kann die Regierung sogar gezwungen sein, zu drastischen Mitteln zu greifen. Während des zweiten Weltkriegs beispielsweise legte die Schweiz Kontingente für den Energieverbrauch fest.

Nachteile von Verboten

Wenn möglich sollte man unnötige Verbote aber vermeiden, da sie laut Diekmann zwei Nachteile mitbringen: «Sie scheren sich nicht um individuelle Bedürfnisse und motivieren nicht dazu, die Vorgaben zu übertreffen.» Eine Firma ist meist nicht mehr daran interessiert, die gesetzlichen Grenzwerte zu übertreffen, selbst wenn weitere Einsparungen mit geringem Aufwand realisierbar wären. Die stärksten Anreize entstehen gemäss

Diekmann bei einer Regelung nach dem Verursacherprinzip: Wer am meisten Energie konsumiert, soll entsprechend mehr dafür zahlen. «Die Idee des Emissionshandels ist bestechend, weil Unternehmen Anreize haben, um energieeffizienter zu produzieren und dafür in technologische Neuerungen zu investieren. Allerdings ist der Marktpreis für die zu handelnden Zertifikate meiner Meinung nach viel zu tief, um die gewünschte Wirkung zu erzielen.» Der Grund sei, dass den Industriebetrieben in Europa ein viel zu hoher Anteil an Zertifikaten zugeteilt wurde. Einen Teil vom Markt zu nehmen, wäre seiner Ansicht nach der wirkungsvollste Beitrag zur Reduktion von CO₂-Emissionen.

Vorschriften für Energiestandards hält der ETH-Professor ebenfalls für sinnvoll. Unter anderem anhand der Energieetikette kann

sich der Kunde vor dem Kauf über die Energieeffizienz informieren. Die eigentliche Entscheidung überlässt man aber weiterhin ihm. In Konflikt gerät der Kunde möglicherweise, wenn er für die stromsparendste Waschmaschine viel mehr Geld bezahlen muss als für eine Maschine aus einer weniger energieeffizienten Kategorie. Hohe Strompreise würden dann eher zum Stromsparen animieren.

Standardoption ändern

Neben derartigen harten ökonomischen Anreizen erforscht der ETH-Professor im Team, wie weiche Anreize Entscheide im Energiebereich beeinflussen können. In einer Studie beispielsweise möchte er untersuchen, ob mehr Kunden Ökostrom beziehen, wenn dies die voreingestellte Standardoption des Stromlieferanten wäre. Um diesen Strommix zu ändern, müsste sich der Kunde die Mühe

machen, aktiv zu werden. «Manchmal sind es kleine Massnahmen, die beträchtliche Verhaltensänderungen bewirken können.»

Andere als Massstab

Eine weitere Studie plant das Forscherteam zum Stromverbrauch als soziale Norm: Wie verhalten sich Menschen, die ihren Stromverbrauch täglich gespiegelt bekommen, etwa durch eine App? Gemäss einer Studie der Universität Lausanne (Smart Metering, Beratung oder sozialer Vergleich: Was beeinflusst den Elektrizitätsverbrauch?) verbrauchten Haushalte täglich rund 3,2 Prozent weniger Strom als eine Kontrollgruppe, wenn sie ihren Stromverbrauch direkt an einer Smart-Meter-Anzeige ablesen konnten. Auch der Energiekonsum Dritter kann das eigene Verhalten beeinflussen, wie Studien aus den USA zeigen. Diekmann erwartet, dass sich Schweizerinnen und Schweizer ebenfalls daran orientieren, was ein gewöhnlicher Haushalt an Strom verbraucht. Aufgrund dieses Vergleichs würden sie ihren Konsum dann an die Norm angleichen.

Ob bzw. wie gut symbolische Belohnungen funktionieren, möchte der Soziologe in einem Forschungsprojekt ausprobieren. In Toronto hat er gesehen, dass Personen eine symbolische Auszeichnung erhalten haben, wenn sie mehr Geld ausgeben, um Ökostrom zu konsumieren. Eine entsprechende Plakette konnten die Leute im Garten aufstellen, wo sie für Nachbarn sichtbar war.

Mit Technik tricksen

Solche weichen Anreize können laut Diekmann gewisse Einsparungen bewirken. Bloss Appelle würden allerdings kaum etwas bringen. Dagegen können oft einfache technische Lösungen weiterhelfen. Viele moderne Hotels setzen bereits auf eine Karte, die der Gast beim Verlassen des Zimmers mitnimmt und somit automatisch alle Lichter löscht.

Ohne diese technische Kombination würden sich viele Hotelgäste nicht so umweltbewusst verhalten. «Wir brauchen mehr smarte Technologie und höhere Energiepreise», sagt Diekmann. Erst ein Anstieg der Benzinpreise vor einigen Jahren hätte etwa in den USA dem Verkauf von kleinen, energiesparenden Autos mehr Schub verliehen.

Doch die Ereignisse in Fukushima haben seiner Meinung nach nicht zu einem veränderten Energiekonsum beim Individuum geführt. Die Katastrophe hat aber in einigen Ländern eine politische Energiewende bewirkt. «Seien wir ehrlich: Viele Leute machen weiterhin das, was ihnen Spass macht und was sie sich leisten können, z.B. in die Karibik reisen oder Auto fahren und dann für ein gutes Gewissen ein paar Flaschen recyceln.» Hier setzt Diekmann seine Grundlagenforschung an, um herauszufinden, unter welchen Bedingungen Menschen möglichst energieeffizient leben. (bra)



Zu welchem Typ Energiekonsument* gehören Sie?

Idealistischer Energiekonsument

Aus Überzeugung zeigen Sie in allen Bereichen ein ausgeprägtes energiefreundliches Verhalten. Dafür nehmen Sie auch gerne finanzielle Aufwände und Einschränkungen in Bezug auf Ihre Bequemlichkeit auf sich. Sie sind sich der Konsequenzen Ihres Handelns bewusst und glauben daran, positive Änderungen bewirken zu können.

Inkonsequenter Energiekonsument

Sie sind sich der Energieproblematik bewusst und bereit, entsprechende Opfer zu bringen. Diese Überzeugungen setzen Sie im Alltag jedoch nicht überall konsequent in Energiesparmassnahmen um.

Haushälterischer Energiekonsument

Sie engagieren sich stark fürs Energiesparen, solange Ihnen dies keine finanziellen Nachteile bringt. Politische Massnahmen, die einen finanziellen Mehraufwand bedeuten, lehnen Sie ab. Sie verspüren zudem einen gewissen gesellschaftlichen Druck, Energie zu sparen.

Materialistischer Energiekonsument

Sie zeigen nur wenig energiefreundliches Verhalten. Vor allem im Bereich Mobilität und Lebensmittel ist es sehr tief ausgeprägt. Einzig im Haushaltbereich ergreifen Sie Energieeffizienzmassnahmen, motiviert von finanziellen Überlegungen.

Komfortorientierter Energiekonsument

Dass Sie Energie sparen, ist eher unwahrscheinlich. Sie glauben nicht, dass der wachsende Energiekonsum ein gesellschaftliches Problem darstellt. Daher fühlen Sie sich auch nicht dafür verantwortlich. Ihr persönlicher Komfort ist Ihnen wichtiger als das Energiesparen.

Problembewusster, genussorientierter Energiekonsument

Sie sind nicht sehr gewillt, energiefreundliches Verhalten zu zeigen, da Sie keine Komforteinbussen hinnehmen möchten. Sie sind sich der Konsequenzen eines hohen Energiekonsums bewusst, fühlen sich jedoch nicht dazu verpflichtet, unnötigen Energieverbrauch zu vermeiden. Zudem glauben Sie, nur beschränkt energiesparsam handeln zu können.

* B. Sütterlin, T. A. Brunner, M. Siegrist (2011): «Who puts the most energy into energy conservation? A segmentation of energy consumers based on energy-related behavioral characteristics.»